



WIR IM HOSPIZ

Nr. 7

Ausgabe November 2013

An die Mitglieder des Fördervereins für das Evangelische Hospiz Frankfurt am Main

Einen geliebten Menschen zu verlieren heißt: mit der Tatsache konfrontiert zu werden, von nun an vom Verstorbenen getrennt zu sein. Den Hinterbliebenen fällt es schwer, diesen Verlust zu verkraften. Es gibt eine Menge Trauerarbeit zu leisten. Man versucht, Schmerz und Trauer zu rationalisieren. Es gelingt aber nicht immer. Rituale können in unserer Trauer unterstützend wirken, genauso wie ein Ort, ein Weg oder eine Kirche, wo man sich an Gemeinsames erinnern kann. Einen solchen Ort kann uns die Erinnerung an Verstorbene näher bringen; kann Erinnerungen lebendig werden lassen. Oft ist auch das Hospiz eben solch ein Ort mit all seinen Erinnerungen an die letzte gemeinsame Zeit. Soweit es uns möglich ist, wollen wir bei diesen Prozessen unterstützend wirken, dass Trauernde ihren eigenen Weg weiter gehen können.

Mit herzlichen Grüßen

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des
Fördervereins Evangelisches Hospiz

Aus dem aktuellen Inhalt

- Was passiert, wenn es passiert ist?
- Briefe einer Angehörigen
- Herzlich Willkommen

In der siebten Ausgabe von „Wir im Hospiz“ berichten wir über die Rituale des Abschiednehmens im Evangelischen Hospiz.

Was passiert, wenn es passiert ist?

„Als mein Vater starb, wurden wir angerufen und sind natürlich sofort ins Hospiz gefahren. Und dann haben wir über zwei Stunden da gesessen. Einfach nur da gesessen. Es war uns klar, dass er jetzt tot ist, aber er war auch noch da. Sie können sich nicht vorstellen, wie gut es uns getan hat, dass wir uns so verabschieden konnten. Auch meine 8-jährige Tochter war dabei und ich merke bis heute, wie gut es für sie bzw. für uns alle war ...“ So erzählt eine Angehörige beim monatlichen Gedenkgottesdienst.



Foto: D. Müller

Der Auftrag des Hospizes ist beendet

Wenn ein Mensch verstorben ist, endet der Auftrag des Hospizes, ihn bis zu seinem Tod zu begleiten. Doch für die Angehörigen beginnt jetzt die sehr wichtige Phase der ersten Trauer, die unwiederholbar ist. Um ihnen dabei zu helfen, haben wir im Hospiz Rituale entwickelt, um Angehörigen, Mitpatienten und Mitarbeitenden die Möglichkeit des Abschiednehmens zu geben. Unmittelbar nach dem Tod entzünden wir oder die Angehörigen eine Kerze im Eingangsbereich. Sie brennt solange, bis der Verstorbene aus unserem Haus abgeholt wird. Alle, die öfter im Haus sind, kennen dieses Ritual und fragen nach, wer denn verstorben sei.

Der oder die Verstorbene wird durch die Pflegekräfte versorgt. Alle medizinischen Hilfsmittel wie Infusionsschläuche, Ka-

Fortsetzung auf S. 2

theter und Ähnliches werden entfernt. Diese unnötig gewordenen Gegenstände werden aus dem Zimmer geräumt. Danach wird er oder sie nach dem Empfinden der Angehörigen oder der vorher eigens geäußerten Wünsche angekleidet. Manche Angehörige möchten bei diesem Vorgang anwesend sein oder mithelfen. Manchmal möchten Sie auch das Ankleiden ohne die Pflegekräfte vornehmen. Die Tochter einer Verstorbenen hatte erst große Scheu ihre Mutter noch einmal zu sehen. Doch dann ging sie hinein und brach sofort in Tränen aus, als sie die Tote sah: „Du hast ja deinen schönsten Pullover an!“ – Manchmal ist es den Kranken wichtig, was die Pflegekräfte ihnen nach dem Tod anziehen sollen. Sie legen es sehr detailliert fest. Und für die Angehörigen ist es „tröstlich“, dass der oder die Verstorbene gut aussieht.

Die Erinnerung aufbewahren

Vor dem Zimmer des Verstorbenen wird ein Tischchen aufgestellt. In einem eigens für diesen Zweck hergestellten bunten Glas brennt eine Kerze. Daneben steht eine Karte mit dem Namen und dem Geburts- und Sterbedatum. Schon jetzt können alle, die diesen Menschen gekannt haben, darauf ihre Gedanken oder einen Abschiedsgruß festhalten. Die Karte wird später in unser Gedenkbuch in der Kapelle aufgenommen. In diesem bewahren wir die Erinnerungen an alle Menschen, die in unserem Haus ver-

storben sind. Spätestens beim Gedenkgottesdienst, zu dem immer am ersten Mittwoch im Monat alle Angehörigen der Verstorbenen des letzten Monats eingeladen werden, nutzen viele die Gelegenheit diese Seite weiter zu gestalten. Hier können sie liebevolle Worte niederschreiben, ein Lieblingsgedicht festhalten, ein Bild oder auch die Traueranzeige einkleben. Und immer wieder kommen Angehörige nach Monaten, ja sogar nach Jahren noch einmal in die Kapelle des Hospizes, um an einem Geburtstag oder Sterbetag an diesem Ort noch einmal ihre Erlebnisse Revue passieren zu lassen.

Monatlicher Gedenkgottesdienst

Im Gedenkgottesdienst wird aller Verstorbenen des letzten Monats gedacht. Aus dem Gedenkbuch werden die Namen und die Lebensdaten vorgelesen. Jemand aus dem Kreis der Ehrenamtlichen zündet noch einmal eine Kerze für jeden und jede an. Anschließend nutzen viele die Gelegenheit, noch eine Weile im Foyer des Hospizes bei einem Glas Wein oder Wasser zusammensitzen. Ehrenamtliche organisieren dieses Zusammensein – den Trauernden wird deutlich, dass ihr Leben weitergeht und dass sie ihren Schmerz mit vielen anderen teilen, die auch einen geliebten Menschen verloren haben.

Sandra Wilke

Ausbildung im Hospiz
Im Rahmen Ihrer Ausbildung zum Gesundheits- und Krankheitspfleger(in) werden regelmäßig Auszubildende für vier bis acht Wochen im Evangelischen Hospiz eingesetzt. Kooperationspartner sind dabei folgende drei Krankenschulen:

- Krankenschule der Rotkreuz-Schwesternschaft
- Katharina-Kasper-Schule/Regina-Protmann-Schule
- Krankenschule am Klinikum Frankfurt am Main/Höchst

Die Auszubildenden lernen an der Seite einer Mentorin die Arbeitsweise des Hospizes kennen, wie bspw. bedürfnisorientierte Betreuung der schwerstkranken Menschen, interdisziplinäre Besprechungen, Rituale. Sie übernehmen unter Anleitung Aufgaben in der Grund- und Behandlungspflege, wie bspw. Beobachtung und Umgang mit Symptomen wie Schmerzen, Übelkeit bzw. Erbrechen, Luftnot, Angst oder Unruhe.

Brief einer Angehörigen

Liebes Hospiz-Team,

25 Wochen ist es nun her, dass meine Mama bei Ihnen im Haus zur Ruhe gehen durfte. Jeden Sonntag denke ich an den 4. November 2012. Oft bin ich zu dieser Zeit auf dem Friedhof.

Heute habe ich in Ihrem aktuellen Info-brief über den Herrn, der seinen Sohn zur Aufnahme im Hospiz bewegen wollte, gelesen. Es ging mir sehr nah. Dabei musste



Foto: D. Müller

Fortsetzung auf S. 3

ich an die letzte gemeinsame Nacht mit unserer Mama denken. Keine Frage – ich hätte sie auch zu Hause unterstützt und wäre bei ihr geblieben. Aber in jener letzten Nacht hätte ich vermutlich aus lauter Angst und Verzweiflung den Rettungswagen gerufen.

Die Ruhe und die Kraft, die ich durch die beiden anwesenden Pflegekräfte erfahren durfte, hätten mir gefehlt, um so ausgeglichen Abschied von meiner Mama nehmen zu können. Mein Bruder empfand es ähnlich. Wir drei konnten uns voreinander verabschieden. Es war alles klar zwischen uns. Es blieb nichts unausge-

sprochen und auch nichts ungeklärt. Das ist bis heute noch ein gutes Gefühl. Mit Gewissheit kann ich sagen, dass es mich sehr glücklich, zufrieden und ruhig macht. Besonders hilfreich beim Abschiednehmen war für mich das Waschen und Anziehen der Wunschkleidung unserer Mama zusammen mit einer Pflegekraft. Das selbstverständliche, verbale Begleiten unserer Handlungen während des Waschens und Anziehens habe ich als besonders menschlich und respektvoll empfunden. Mir wurde das Gefühl vermittelt: Es war nicht nur „eine Tote“, die dort liegt, sondern ein besonderer Mensch – eben meine Mama.

Ich kann mich immer nur mehrmals wiederholen: Vielen herzlichen Dank für Ihre tolle Arbeit! Die liebevolle Aufnahme, Zuwendung und Begleitung durch sie hat uns dreien in dieser schweren Zeit sehr geholfen.

Alles Gute für Ihr Unternehmen und weiterhin so viel Engagement, Menschlichkeit, Herzlichkeit, Offenheit, Annahme, Empathie und vor allem Kraft für Ihre Arbeit wünscht Ihnen von ganzem Herzen

Yvonne Sorgius

*„Der Mensch muss keine Angst vor dem Tod haben,
eher vor dem ungelebten Leben.“*

Marc Aurel



Foto: D. Müller

Herzlich willkommen im Evangelischen Hospiz!

Wenn ich Freunden oder Bekannten erzähle, dass ich ehrenamtlich im Hospiz arbeite, sind die Reaktionen natürlich sehr unterschiedlich.

Die meisten reagieren ungläubig und fragen mich: Wie schaffst du das?

Wie hältst du diese Konfrontation mit dem Tod aus? Manche lenken sofort vom Thema ab und wieder andere schauen mich ein bisschen bewundernd an, als ob ich eine Art Mutter Theresa wäre.

Warum machst du das?

Für mich steht dabei etwas ganz anderes im Vordergrund. Ganz ehrlich? – Mir tut es gut. Es tut mir so gut, dass ich mich jedes Mal darauf freue, am Montag von neun bis elf meinen Dienst zu verrichten. Außerdem rückt in den zwei Stunden für mich alles andere in den Hintergrund. Ich

Fortsetzung auf S. 4

werde ruhig. Ja ganz ruhig. Ich werde komplett ruhig, weil ich Demut verspüre.

Ich sitze zwei Stunden in der Woche, meistens Montags, am Empfang. Für das Hospiz eine nicht ganz unwesentliche Stelle, denn hier kommen viele der Besucher zum ersten Mal überhaupt in Kontakt mit dem Hospiz. Neben Angehörigen, Freunden oder auch Betroffenen, die sich gezielt informieren wollen, kommen ebenso Firmen ins Hospiz, um Reparaturen durchzuführen oder Waren auszuliefern. Es sollen möglichst viele Leute wie „Du und ich“ am Empfang sitzen, um einem die Angst vor dem Hospiz zu nehmen und so ein Stück Normalität zu vermitteln. Denn das alles ist es ja, normal. Auch wenn wir es manchmal nicht wahrhaben wollen, der Tod gehört zum Leben genauso dazu.

In diesen zwei Stunden spüre und begreife ich ganz deutlich, worum es im Leben eigentlich geht. Ich erfahre, was wirklich wichtig ist. Dennoch ist es nicht ganz einfach zu sehen, wie die Menschen ihre letzten Tage des Lebens verbringen.

Selbst im direkten Kontakt ist mir nicht wirklich klar, was mein Gegenüber empfindet, wie dieser Mensch die Tatsache handhabt, dass sein Leben sehr bald zu Ende geht.

Mehr Nehmen als Geben

Aber das muss es auch gar nicht. Ich habe in der Zeit im Hospiz definitiv gelernt, unter anderem darauf zu achten, wie es mir ergeht und wie mein Umgang bzw. mein Bezug zum Leben und Sterben ist. Ehrlich gesagt ist Hospizarbeit für mich überhaupt nicht altruistisch. Im Gegenteil: Diese Arbeit bringt mich, als ehrenamtlichen Hospizhelferin, ein ganzes Stück in meinem Leben weiter. Für mich ist diese Tätigkeit nicht nur ein wertvolles Geben, sondern auch ein geschätztes Nehmen.

Suzan Frohmann

Der Förderverein für das Evangelische Hospiz Frankfurt

Der Förderverein ist eine wichtige Säule für die Finanzierung des Evangelischen Hospizes Frankfurt: Zehn Prozent des Tagessatzes müssen vom Hospiz selbst aufgebracht werden. In der Öffentlichkeit und bei Institutionen werden daher vom Förderverein Spendengelder gesammelt, um eine hohe Qualität der individuellen Betreuung schwerstkranker Menschen und ihrer Angehörigen im Evangelischen Hospiz zu gewährleisten. Qualitätsmerkmale sind z. B. eine gute personelle Ausstattung, regelmäßige Fort- und Weiterbildungen von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch kulturelle Angebote für Patient(inn)en und Angehörige oder eine wohnliche Ausstattung der Hospizzimmer.

Spendenkonto

Förderverein für das
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main
Ev. Kreditgenossenschaft e. G.
Konto-Nr.: 4002423
BLZ: 520 604 10
Stichwort: Spende

Bei Spenden bis einschließlich 200 Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH
Rechneigrabenstraße 12
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 299879-0
Telefax: 069 299879-60
E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de

Redaktion

V.i.S.d.P.
Dr. Dagmar Müller
Prof. Dr. Christoph Rosak
Reinhold Dietrich

Diakonie 
Frankfurt am Main



**Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im Mai 2014**

www.hospiz-frankfurt.de

EVANGELISCHES HOSPIZ 
FRANKFURT AM MAIN